

Predigt: Orte Gottes

Lesung: Jes. 58. 6-7

Predigttext: 1. Sam. 17

Verlässliche Eichen und biedere Tannen, traurige Fichten und keusche Birken, Lärchen und Linden, die miteinander ins Gespräch vertieft sind und uns die Luft durchsieben. Im zwielichtigen Unterholz keimen Sprossen, in den Stämmen saugen Säfte. Wurzeln schlingen verliebt ihre Arme und Beine umeinander, Haselsträucher füttern Raupen, Farne erzählen Urgeschichten, Mooskissen vermieten an Insekten unter – so laut ist es nirgendwo still.

Der Wald, ein einziges grosses, grünes Geheimnis, das viele von uns beglückt, beamtet und birgt.

Auch die Menschen in Brasilien, in Indonesien und Nigeria lieben ihre Wälder und leben von ihnen, was die multinationalen Konzerne nicht gross interessiert, die Jahr für Jahr ein Stück Regenwald in der Grösse Griechenlands abholzen. Jede Minute 40 Fussballfelder von Bäumen, die Jahrhunderten getrotzt haben, ohne dass je ein Mensch Hand an sie gelegt hätte. Aber die Konzerne rotten nicht nur Hunderte von Baum-, von Pflanzen- und Tierarten aus, sondern schlagen mit ihnen auch die Lebensgrundlagen, die Kulturen und Seelen ganzer Völker kahl. Und jene, die am wenigsten für die Ausbeutung der Erde verantwortlich sind, sind die, die am meisten unter den Folgen zu leiden haben.

Als Christinnen und Christen orientieren wir uns an einem Gott, der alle Menschen nach seinem Bild geschaffen und mit gleicher Würde beschenkt hat. Wir orientieren uns an einem Bruder, der sich radikal auf die Seite der Armgemachten gestellt und den Mächtigen seiner Zeit den Spiegel vorgehalten hat. Und wir orientieren uns an einer Schrift, die sich nicht mit dem Unrecht abfindet, das Menschen angetan wird. Einer biblischen Tradition, die Widerstand leistet, wenn sie hört, dass die Umsätze globaler Konzerne bis zu 20 Mal höher sind denn die Bruttoinlandprodukte ganzer Länder, in denen sie ihre Geschäfte betreiben.

Dass Kleine Grossen mutig entgetreten, wird in der Schrift oft bezeugt. Etwa durch Rizpa, die den König mit ihrem Sitzstreik an die Würde der Unbestatteten erinnert. Durch Abigajil, die den Gewaltbereiten ihre Brote entgegenhält. Durch die Hebammen Pua und Schifra, die sich dem Tötungsbefehl des Pharaos widersetzen, oder den Hirtenjungen David, der den Kriegshelden Goliath bezwingt.

Die Schrift sagt vom Riesen: «Er war sechs Ellen und eine Spanne gross» - ganze drei Meter! Und: «Er trug einen Schuppenpanzer aus Bronze, der fünftausend Schekel wog» - ganze 60 Kilo! Hier der gepanzerte Riese, dort der barfüssige Junge.

«Alle Welt soll sehen, dass Israel einen Gott hat», sagt David, greift in seine Hirtentasche, holt einen Stein hervor und trifft mit seiner Schleuder die Stirn Goliaths, der tot zu Boden fällt.

Rizpa, Abigajil, Pua, Schifra und David, sie hatten keine Chance, aber sie nutzten sie!

Genau wie die Schlauchboote, die sich den Walfangflotten, wie die Billiglohnangestellten, die sich der Supermarktkette, wie die Mütter der «Plaza de Mayo», die sich der Militärdiktatur entgegenstellen.

Alle glaubten und glauben sie: Wir können etwas tun, es lässt sich etwas machen!

Und alle spürten und spüren sie: Die Orte des Widerstands gegen das Unrecht sind immer auch die Orte Gottes.

«Alle Welt soll sehen, dass Israel einen Gott hat», hat der Hirtenjunge vor Hunderten von Jahren gesagt, als er dem, was das Leben bedroht hat, die Stirn geboten hat.

Alle Welt soll sehen, dass auch unser Land einen Gott hat und wir den Traum von einer Welt, in der nicht nur die einen, sondern alle zu leben haben, niemals aufgeben werden.

Autorin: *Jacqueline Keune, Theologin*